

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 18. September 1832.

112

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche h'er gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 n. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. den N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr., halbe und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Felbertauern.

Von Dr. F. N. Unger in Kitzbühel.

Für den Bewohner des Flachlandes gibt es in dem großen Reiche der Naturanschauungen wohl kaum eine imposantere, Geist und Gemüth auf eine gewaltigere und doch ruhige Weise erhebende Anregung, als der Anblick des Hochgebirges. Diesen Genuß gewährt vor andern dem von Bayern's Ebene Kommenden die Erreichung des Passes Thurn. Hat er das freundliche Thal von Kitzbühel, und die Krümmung desselben über Jochberg hinaus durchschritten, so hebt ihn die Straße in sanften Windungen zur Höhe, die beyde Länder, Tyrol und Salzburg, trennt. Hier ist es, wo ihn der Anblick der nahen Tauernkette der norischen Alpen wie durch einen Zauberschlag in das Reich der Titanen versetzt. Von den schroffen, Kahlen und scharfkantigen Kalkgebirgen kündigt sich der Übergang durch die an der Basis sich in sanften Abdachungen verlierenden und bis an die Spitzen umgrüntem Thonschiefergebirge dennoch zu auffallend an, als daß er selbst dem minder scharfen Beobachter entgehen könnte. Breitet sich, um sich so auszudrücken, über das Thonschiefergebirg der Charakter des Freundlichen aus, so zeigt das eigentliche Hochgebirg in seinen tief eingeschnittenen Thälern, in seinen schroffen und abgerundeten Massen eine so fremde und imposante Form, daß sie eher Schauer erregt, und das Gemüth zum Hochgeföhle steigert. Dazu trägt das Gewand, in dem beyderley Felsmassen erscheinen, nicht wenig bey. Liebliche Saatsfelder umkränzen in mannigfaltiger Abwechslung den Fuß jener Gebirge, und erstrecken sich oft bis nahe an die Grenze des Holzwuchses. Aber auch dort, wo Sylvan's Reich und Mutter Demeter's Hand nicht hinreicht, umweht mit dem üppigsten Grün und dem zartesten Farbensmelze Flora's Blumengürtel die ausgebreiteten Triften der Alpen. Anders ist es im Hochgebirge. Die reichen Schwaden des Kornes verwandeln sich hier in spärlich nährenden Hafer. Ein dunkles Grün von düstern Nadelwäldern umkleidet die Mitten des Gebirges, und zieht sich im Krummholz und in undurchdringlichen Alpensträuchern durch lange Strecken fort. Ein reicher Graswuchs entödet zwar die höheren Regionen, aber die Matten, meist an schroffe Felswände angelehnt, sind des Menschen sorgsamem Arme fast entrückt

und selbst Zuchtthiere tragen selten ohne Gefahr des Lebens Gewinn davon. Aber die Scene des Grauensvollen vermehrt sich in dem Maße, als das Gebirge dem Reiche der Wolken die Herrschaft abtrögt. Duster und öde wie sie, vermag die sonst so lebensfrohe Tellus nichts mehr, als ihr Daseyn zu bezeichnen.

Es war ein heiterer Julistag (26^{te} 1831), als ich in Gesellschaft des Hrn. A. Z. den Übergang des Passes Thurn erreichte. Nur verloren schlängelt sich an der Südseite des Gebirges die breite schöne Straße in das gesegnete Thal von Pinzgau hinab, das in seiner weiten Ausdehnung übersät von Ortschaften, herrlich mit den Schneegebirgen des Hintergrundes contrastirte. Helios lenkte seine Strahlen fast senkrecht nieder. Ermattet schritten wir einen Felsen vorüber, der sich ganz an die Straße hindrängen schien. Ein buntes Roth und Weiß der Blumen seltsamer Formen von Fettpflanzen *) umkränzten sein Haupt.

Bald hatten wir das herrlich gelegene Schloß und den Marktsteden Mitterfüll erreicht. Seine Lage, hart an der schon beträchtlichen Salza, die sich nur mit schleichendem Gange fortwindet, macht ihn häufigen Überschwemmungen ausgesetzt. Dieses sonst so gefürchtete Phänomen scheint hier mehr Unbequemlichkeit als Furcht zu verbreiten, und selbst zur Beseitigung jener ist durch eigene Bauten Sorge getragen, die dem Flecken ein sonderbares Aussehen geben. Näher und ferner an den Häusern ziehen sich die Straße entlang und in die Quere bald höhere, bald niedere Brückenpfade von Doppelpfählen getragen. Tritt nun Wasser ein, so wird sowohl dadurch als durch Rähne, die in jeder Straßenecke in Bereitschaft liegen, die Communication wieder hergestellt. Es ist diese Vorrichtung, die man auch anderwärts im oberen Pinzgau findet, um so nöthiger, als der Abzug der Gewässer sich zuweilen sehr verzögert, und dadurch Handel, Gewerbe und Feldwirthschaft beträchtlich leiden würden.

Nachdem wir es uns hier ein wenig bequem machten und für einen Führer sorgten, der uns auf den Tauern begleiten sollte, brachen wir nach einigen Stunden wieder auf. — Das Felberthal, durch welches uns der Weg zunächst führte, mündet sich nur eine kleine Strecke von Mitterfüll entfernt in das Hauptthal. Am Eingange desselben hieß uns ein Belustigungsort des nahen Marktsteden etwas verweilen, was wir um so lieber thaten, als uns ganze Körbe der süßesten Gebirgsfrucht und Krüge voll schäumenden Malztrankes, in Felsenkellern bewahrt, entgegenwinkten. Es war eben ein kleines Fest, durch Scheibenschießen und Tanz gefeyert. Neu erquickt und mit dankerfüllten Herzen verließen wir die frohe Menge, die uns manches „Glück auf!“ nachrief, und verfolgten unsern Weg. Dieser führt bald zur Rechten bald zur Linken des krysthellen schäumenden Gebirgsbaches, welcher von Weidengebüsch und Erlenhainen umsäumt, sich oft nur durch das ungeduldige Murmeln und zürnende Rauschen verrieth. Die Sonne war bereits dem Anblicke des tiefen Gebirgstales entschwunden und vergoldete nur einige höhere Felsmatten und das greise Haupt des wolkennahen Pinhayer, der als Wächter der Gebirgsschätze am Ausgange des Thales in seiner Herrlichkeit frey und ohne Stütze dasteht. Wir waren bereits einige Stunden durch das Engthal vorwärts gedrungen; die Bauerngehöfte wurden immer sparsamer und der Eindruck der Einsamkeit ward durch die beginnende Dämmerung nur noch vermehrt.

*) *Sedum dassyphyllum*, *Sempervivum montanum* und *arachnoideum*.

Möglich hielt unser Führer inne, und bat uns, Acht zu haben. Wir befanden uns am Rande einer Eisbrücke, durch deren tiefe und schaudervolle Wölbung mit dumpfem Getöse ein schäumender Seitenbach hervorbrach. Ihrer Nähe entströmte ein eiskalter Wind. Eilend setzten wir über die Steinblöcke und Baumstämme und verließen diese aberontischen Wellen nicht ohne Entsetzen. Endlich blickte uns das Tauernhaus entgegen. Ein freundliches Willkommen war uns mehr als die köstliche Labe, die uns zu Theil wurde. Ohne merklich zu steigen, ist das Thal hier schon so eng, daß außer der Straße und dem Bache fast kein Raum mehr für wohnliche Hütten übrig ist. Das Tauernhaus ist mit seinen Nebengebäuden daher beynähe an die Felswände angelehnt, die sie weniger zu schützen als zu bedrohen schienen. Eine solche Lage muß natürlich alle Schrecknisse der Einsamkeit mit jenen, die den wilden Ausbrüchen entfesselter Naturkräfte folgen, vereinen. Doch ruhig wie die Anwohner der Feuerchlünde Atna's oder des Vesuv's treibet auch hier

heerdengesegnet ein Völkchen,

hoffend und fürchtend wie wir, immer befriedigt sein Werk.

Nur langer Schlummer erquickte unsere matten Glieder, denn Ungeduld und Ungewißheit der Erreichung unseres Zieles scheuchten uns bald von dem Lager auf. Noch funkelten die Sterne und der Mond verbarg sich hinter Dunstwolken, welche sich Gespenstern gleich zwischen den Kuppen und Spitzen der nahen Eisregion verbargen, als wir unsere langen Bergstöcke ergriffen und unsere Füße mit Eisen bewaffneten. Anfangs ging es mühsam durch die von Fluten ausgefurchte und mit Steinmassen reichlich überdeckte Straße, und die Dunkelheit vermehrte unsere Fehlstritte. Doch als es heller wurde, befanden wir uns auch schon am äußersten Ende des Thales, das hier mehr einer Schlucht gleicht. Hier stand das zweyte Tauernhaus, ungleich malerischer als das erste gelegen, dem die großartige Umgebung den Anblick verlieh, wie er ungefähr in *Salvator Rosa's* Landschaften herrscht. — Möglich verwandelte sich die bis dahin fahrbare Straße in einen Saumpfad, der uns selbst bis in die Tauernklamm, wo er sich am entgegengesetzten Bergrücken wieder nach abwärts wendet, nicht verließ. Solche saumschlagartige Hochgebirgsübergänge hat derjenige Theil der norischen Alpenkette, welcher das Salzachthal begrenzt, sieben*); sie gleichen, sowohl in Bezug auf ihre Höhe und Ausdehnung als der Art des Verlaufes nach, einander so ziemlich. Mehrere derselben sind häufig begangen, und weder Menschen noch Thiere halten die Schrecknisse dieser unwirthlichen Gegend ab, sie zu suchen. Kühne Gebirgsbewohner vom angrenzenden Tyrol oder Kärnthener wagen den Übergang oft schon im Monate Januar, und er soll nach Versicherungen, die mir diese Leute machten, dann viel weniger als später gefährlich seyn. *Audax Japeti genus!*

Schon seit undenklichen Zeiten machte der Handelsverkehr diese Verbindungen nöthig, und jetzt noch ziehen ganze Heerden von allerley Zuchtvieh und Caravanen von Arbeitern, welche die unfruchtbaren Hochgebirgsthäler nicht

*) Es sind folgende: Durch das Achen- und Windbachthal über den Krümmertauern nach Taufers; — über das Habacher-Rees nach Virgen; — über den Felbertauern nach Windisch-Mattrey und Tesereggan; — über das Stubacher-Rees nach Rals; — über den Fischertauern nach h. Blut; — eben dahin durch die Kauris und den gleichnamigen Tauern; — endlich durch die Gasteln über den Nassfelder und Mattnher Tauern nach Malnis.

hinlänglich zu nähren im Stande sind, den größten Theil des Jahres hindurch hin und herüber.

Häufig trafen wir im Aufsteigen auf unverwüßbare Spuren eines ehemals besser als jetzt erhaltenen Saumschlages. Seine aus breiten Gneisplatten künstlich zusammengefügte Stufen ließen sich so bequem betreten, daß man sich eher auf den Treppen eines Pallastes als in freyer unwirthlicher Natur glaubte.

Wir mochten etwa ein paar Stunden gegangen seyn, als der Führer vor uns das Gepäck abwarf und uns Platz zu nehmen einlud. Wir befanden uns an einer Quelle, die ihres köstlichen Wassers wegen mir Aganippe schien, hier aber unter dem Namen des Weinbrunnens bekannt ist. So erfrischend und frohsinnerweckend der Quell für uns war, so verdüsterte sich unser Gemüth, als wir an einer nahen Motivtafel folgende Worte lasen:

In iahr 1768 seind und den Schrank ögg under die Schnelaen koi (hier folgen die Namen von sechs Personen) — Gott gebe ihnen die ebige Rue. Mit vater unser.

Mit rohem Pinsel sind die sechs Unglücklichen dargestellt, die unter der Schneelast der staubenden Lavine ihren Tod fanden.

Injecto ter pulvere — und nachdem wir die Geister des Berges zu unserm Schutze angefleht, setzten wir unsere Wanderung fort. — Der Weg bot wenig Mannigfaltiges dar, und wechselte zwischen Waldstrecken und Alpenmatten, die größtentheils verödet dalagen. Desto herrlicher wurde mit jedem Schritte die Aussicht über das, worüber wir uns bereits erhoben hatten, und noch großartiger der Anblick der nun immer näher und näher heranrückenden Gletscher. Wir befanden uns an der Seite der Bauchung eines ungeheueren Kesselthales, in das sich Hunderte von Wasserfällen und Katarakten hinunterstürzten und verloren. Das dunkle bläuliche Grün der Felsen, womit von Strecke zu Strecke die nackten schwarzgrauen Felsen überzogen waren, die in den Klüften anstehenden Schneemassen, streifende Nebel und einzelne, meist nur die Höhen und Kanten beleuchtende Sonnenblicke machten die Landschaft zu einem wahren Zaubergemälde. Wir konnten uns kaum satt sehen. — Endlich bot sich ein neues Schauspiel dar: ein tobendes Gepolter verkündete die Nähe eines größern Wasserfalles. Die Hauptmasse des Wassers stürzte senkrecht über einen mehr als zwey thurm hohen Abgrund. Leider konnten wir nur den kleinsten Theil desselben überblicken; eine jähe felsige Abdachung des Berges hinderte uns, ihm näher zu kommen.

(Der Schluß folgt.)

Räthsel aus dem ehelichen Leben.

Charaden = Sicilianen = Kranz von Johann Gabriel Seidl.

I.

Die erste Sylb' erscheint in zwey Gestalten,
 Auch ist sie Gott und Glaube, doch nicht Ein's.
 Die zweyte Sylbe treibt ein buntes Wallen,
 Doch hängt sie nur am Äußerem des Schein's;
 Sie pflegt sich zu erneu'n und zu veralten,
 Die Mod' ist oft Bedingung ihres Seyns;
 Doch, soll die Lieb' im Eh'stand nicht erkalten,
 So sey das Ganze Grundstein des Vereins.

2.

Nicht viel, nicht wenig an die Erste wagen,
 Dieß ist des Lebens bester Waidmannspruch.
 Nicht sey's dein Ohr für fremder Nothdurft Klagen,
 Nicht sey's dein Aug' für fremder List Versuch.
 Des Letzten Paar's soll sich kein Mensch entschlagen;
 Kannst du's auf Gott, so schadet dir kein Fluch.
 Wer seiner Frau das Ganze muß versagen,
 Den schützt auch nichts mehr vor der Liebe Bruch.

3.

Die beyden Ersten sind ein löblich' Feuer,
 Sie sollen immer unsern Muth erhöh'n;
 Sie machen uns die Bahn zu Allem freyer,
 Sie nähern uns, was noch so fern wir seh'n.
 Die Letzte zahlt das Herz gar oft zu theuer,
 Im Spiele selbst kommt es uns schlimm zu seh'n.
 Das Ganze gar ist falsches, böses Feuer,
 Und macht die Lieb' aus Lieb' oft untergeh'n.

4.

Die Erste, vorgefeh't dem Richter, reihet
 In eine finst're Menschenclaff' ihn ein;
 Sie macht den Klang zum Echo nur, und leihet
 Für jeden Theil das Recht her, schlimm zu seyn.
 Wer in die Handelsprach' ist eingeweihet,
 Bringt nach der Zweenen oft sein Geld herein.
 Das Ganze schont, beschönigt und vergeihet,
 Und ist der Ehe schönster Edelstein.

5.

Die Erste schändet Muth, Credit und Ehe,
 Nur Damen nicht, wenn gleich nicht hier zu Land.
 Des Letzten Paar's benöthigt, wie ich sehe,
 Der Bühnendichter, wie der Krämerstand;
 Oft scheint es groß, doch sieht man's in der Nähe,
 So ist's nur in das Aug' gestreuter Sand.
 Hast du das Ganze dir erlaubt, dann wehe!
 Du stahlst dir selbst der Ehe bestes Pfand.

6.

„Und liebst du mich?“ so fragt' ich einst mein Weibchen;
 Die Erste gab sie, fragend, zum Bescheid.
 Da schlang den Arm ich ihr um's schlanke Leibchen,
 Und fragte: „Thut dir's um die Zweyte leid?“
 „Wozu denn diese? Dir genügt ein Häubchen,
 „Der schönste Schmuck ist eig'ne Lieblichkeit.
 „Denk' nur, das Ganze ziemt dem Mann, o Täubchen!
 „Er muß berechnen, was die Börs' ihm beut!“

7.

Das Ganze bleibt der Ehe schönster Segen,
 Das Ganze macht den Mann zum ersten Paar;
 Blüht ihm das zweyte Paar auch allerwegen,
 Das Recht auf's Ganze gibt nur der Altar.

Der Sturm des zweenen Pärchens wird sich legen,
 Wenn sich das Erste wird im Ganzen klar,
 Und neue Wonnen taumeln uns entgegen,
 Die der nur kennt, der je das Erste war.

8.

Das zweyte Pärchen ist des Lebens Blüthe,
 Zum ersten Paare weiht es die Frau;
 Und wenn auch jenes oft und schnell verglühte,
 So wird das Ganze doch nur selten lau;
 Ganz eig'ne Reife bringt es dem Gemüthe
 Des ersten Paar's, und eignen Lebenshau,
 Man sagt, ein Vorbild in dem Himmel hütete
 Die beyden Ersten in der Erdenau.

9.

Wenn einst mein Sohn sich rühmt der kräft'gen Zweenen,
 Und mir zur Ersten bringen wollt' ein Kind,
 Das, reichgeschmückt mit allen Eitelkeiten,
 Nur auf den Puh, statt auf die Wirthschaft, sinnt,
 Dann sprach' ich: „Geh' mit deinen Ueberheiten,
 „Hau' über's Erste lieber, laß' geschwind
 „Den Mund vom Ganzen krieg'risch dir umbreiten,
 „Werd' ein Husar, und denk': Wer wagt, gewinnt!“

10.

Wenn ich die ersten Zwey hätt' und sie kämen,
 Und hätten, schlichtern, um die Dritte mich;
 Da sagt' ich, freundlich: „Ja, du magst sie nehmen,
 Doch denk', als erstes Pärchen lieb' ich dich,
 D'rum, soll ich einst des Ganzen mich nicht schämen,
 So sey es brav, bewähr' als Dritte sich,
 Erheit're dich, beschwichtige dein Grämen,
 Und liebe dich, wie ich und nicht, wie ich.“

11.

Die Erste wohnt' einst da, wo wir nun leben,
 Zwar nicht so stark, doch edler wohl, als sie.
 Die beyden Letzen kann mein Sohn mir geben,
 Leiht ihm das Glück, was mir an ihm es lieh.
 Und kann einst er sie auf die Arme heben,
 Und rief die Parze mir nicht allzufrüh,
 Dann grüß' als Ganzes ich die beyden eben; —
 Doch glückt mir Hest'gem, sie zu schau'n, wohl nie.

12.

Die erste Sylb' ist Grenzpunkt aller Ehen,
 Wenn gleich der Grenzpunkt aller Liebe nicht.
 Die zweyte Sylbe kann ich nirgend sehen,
 Weil's mir, dem Menschenfreund, an ihr gebriecht.
 Und sah' ich gleich die Erste drohend stehen,
 Sie schiene doch zum Zweenen mir zu lichte.
 Nur gegen den, als Ganzes, aufzustehen,
 Der Treue Wahn schilt, — sah' ich an für Pflicht.

R. K. Hoftheater nächst der Burg.

Neu in die Scene gesetzt: „Die deutschen Kleinstädter,“ Lustspiel in vier Aufzügen von K o h e n e.

Den Freunden gesunder, ächter Heiterkeit ist durch die Wiederaufnahme dieses Stückes eine Art von Fest bereitet worden. Ein so zugebrachter Abend erfüllt nemlich doppelte Zwecke: er erfrischt die Seele an und für sich durch die einfachste und naturgemäße aller Herzstärkungen, das Lachen, und er legt zugleich, indem er die dankbare Erinnerung an vergangene Freuden weckt, gleichsam einen Gradmesser an unsere Genussfähigkeit, um zu erproben, ob wir noch im Stande sind, uns an dem zu erfreuen, was wir vor Jahren entweder selbst als vortrefflich erkannt, oder von einer dahingeschiedenen Generation als vortrefflich überliefert bekommen haben. Hält nun die Probe Stich, und haben wir den Muth, uns den Erfolg einzugestehen, so sind wir um einen Genuss und um eine Erfahrung reicher; mit diesen beyden aber können wir getrost dem vornehmen Naserümpfen mancher Kritiker begegnen, die vom Fortschreiten mit der Zeit und den Kunstforderungen der Zeit faheln und über das Stück selbst wie über alle, die sich daran noch ergöhen, den Stab gebrochen haben. Es kann seyn, daß eine Menge von Localbeziehungen dem Stücke bey seinem ersten Erscheinen einen eigenthümlichen Reiz und gedoppelte Wirkung verliehen haben, daß manches in dem altväterischen Wesen und Schlendrian unserer deutschen Reichsstädte, was hier in seiner ganzen Schroffheit erscheint, durch die Zeit gemildert und modificirt worden ist; aber beym Lichte besehen, sind es immer noch, heute wie damals, dieselben Schwachheiten, dieselben Gewohnheiten, die ihre Blöße den Angriffen der Satyre darbieten, nur mit dem Unterschiede, daß man ihnen heutzutage einen andern Namen gibt, oder ein anders Kleid umhängt. Vom Bürgermeister bis zum Rathsdienner, von der Frau Untersteuereinnnehmerin bis zu den beyden Muthmen und der Magd herab, kurz von allen hier auftretenden Personen, namentlich den Herrn Sperling nicht zu vergessen, würde es schwerlich große Mühe kosten, die correspondirenden Parallestellen aufzufinden, und vielleicht zahlreicher als man glaubt; nur muß man sich die kleine Mühe einer Costums- und sonstigen äußeren Modernisirung nicht verdrießen lassen. Dem, der das heutige Leben und Treiben in den kleineren Städten Deutschlands näher kennen gelernt hat, wird dieser Sprung der Phantasie über einen Zeitraum von etlichen vierzig Jahren noch leichter werden. So wahr, so unveränderlich wahr sind die Charaktere hier gezeichnet, und wenn Volksthümlichkeit, oder besser Volkseigenthümlichkeit überhaupt etwas Dauerndes, Bleibendes ist, so muß ein Lustspiel, das auf diesen Grund gebaut, und einmal als wahr und gut erkannt worden ist, wahr und gut bleiben für alle Zeiten. — Für die Darsteller der „deutschen Kleinstädter“ finden sich große Schwierigkeiten. Eine Reihe berühmter Namen, und zwar von Künstlern, die der hier geschilderten Zeit selbst noch angehörten, die jene ergötzlichen Gestalten aus dem Leben auf die Bühne herübertrugen, vermehren das Schwierige der Aufgabe für ihre Nachfolger, die aus sich selbst, vielleicht nicht immer glücklich, das ersetzen müssen, was jene ohne Mühe und Studium im Leben vorfanden. Doch haben wir mit Dank des gewissenhaften Fleißes zu erwähnen, mit welchem die Mitglieder unserer Kunstanstalt sich in das fremd gewordene Element zu versehen suchten. Den H. H. W i l h e l m i und C o s t e n o b e l e, als Bürgermeister und Waisenamtsvorsteher, gebührt unstreitig der Vorrang; doch glauben wir, daß der Herr Bürgermeister vielleicht noch mehr an komischer Wirkung gewonnen hätte, wenn er mit weniger Heftigkeit, aber mit desto mehr Ruhe, Würde und selbst Phlegma dargestellt worden wäre. Eine gewisse passive Wichtigkeit ist bey diesem Charakterbilde immer von großem Erfolge gewesen. Hr. H e r z f e l d schien über seinen Sperling nicht ganz einig geworden zu seyn. Das Zuvielthun entsprang vielleicht aus einer guten Absicht, allein es verfehlt auch wohl hie und da den Zweck. Die Wiederholung des Stückes hat diesen Uebelstand beseitigt, und der Darstellung Mäßigung, Bestimmtheit und Charakter gegeben. — Höchst belustigend war Hr. W o t h e als Rathsdienner; nur ist es unklar, warum der Darsteller, in diesen Umgebungen, seine Rolle im schärfsten Localdialect sprach. Das Beyspiel eines berühmten Vorgängers kann doch allein kein zureichender Grund seyn. Hr. W e b e r als Omers füllte seinen Platz mit Anstand und Geschick aus. Unter den Frauenrollen nennen wir vor allen die der Untersteuereinnnehmerin, welche von Mad. R o b e r t w e i n mit der von ihr gewohnten komischen Kraft durchgeführt wurde. Die beyden Muthmen fanden ihre Repräsentantinnen in Mad. P o l l e r und Mad. L e m b e r t. — Mad. F i c h t n e r, die uns in neuerer Zeit ein schönes Talent auch für größere Aufgaben gezeigt hat, spielte die Rolle der Sabine mit recht munterer Laune und der ihr eigenen Zartheit.

K. K. privil. Theater in der Josephstadt.

Das k. k. priv. Theater in der Josephstadt zeichnete sich seit seiner Wiedereröffnung durch Hrn. Stöger durch gewählte und würdige Erscheinungen aus, was ohne Zweifel nicht anders geschehen durfte, wenn es in Wien Theilnahme erregen, oder was mit andern Worten dasselbe sagt, sich Achtung begründen wollte. Desto bedauerlicher war die Erscheinung eines so schwachen und schiefen Productes, wie „der Markt des Lebens!“ Wir sagen nicht, daß diesem Erzeugnisse einer krankhaften Einbildungskraft — nicht eine Art von Idee zu Grunde liege, noch, daß nicht ähnliche Stücke schon auf der Bühne waren, die ohne dramatischen Halt, sich aber durch Witz, Laune und pikante Einzelheiten zu behaupten vermochten, aber diese Grundidee war dem Dichter selbst so dunkel, daß er bey der Ausführung ganz nebenbey gerieth und da er die Welt nur höchst einseitig aufzufassen scheint, so war es ihm bey allem Verdruss über sie nicht möglich, einen erträglichen Witz auf sie zu machen. Wenn Hr. Grutsch noch kein anderes Glück in der Welt gesehen hat, als seinem banquerouten Philosophen gezeigt wird — so ist er in der That mit zugeschlossenen Augen durch die Welt gegangen. Wir würden dem Verfasser weit härtere Sachen sagen — wenn wir ihm dieses Nachwerk nicht als eine jugendliche Übereilung anrechnen müßten und wenn der Hauptfehler, in den er gerieth, nicht das allgemeine Erbtheil unseres idealisirenden Zeitalters wäre, in dem man früher declamirt, als man reden kann, und auf die Verbesserung der Welt ausgeht, ohne je daran gedacht zu haben, daß alle Besserung bey den Verbesserern selbst anfangen müsse. Übrigens hat das Publicum strenge gerichtet.

Was die Darstellung anbelangt, so müssen Hr. Dietrich in der Rolle des banqueroutirten Philosophen und Hr. Rott (Peterfil) wegen ihres gewiß fleißigen und an und für sich achtbaren Strebens angeführt werden und auch Hr. Neefe muß für seine treffliche Decoration (das Shawlzimmer) mit Anerkennung genannt werden.

Die wiederholten Aufführungen des „Zampa“ gaben uns Gelegenheit, Mlle. Segatta in der Rolle der Camilla zu hören. Ihre schöne Stimme hat seit ihrer Entfernung von Wien nicht verloren. Sie hat Jugend, Ausdruck und eine herrliche Singmethode; so daß wir die glänzenden Erwartungen, die wir damals von ihr hegten, keineswegs aufgeben. Da sie zugleich eine brave Darstellerin geworden, so hatte der Part der Camilla ungemein gewonnen. Besonders im Duette des dritten Actes entfaltete sie eine Tiefe und Schönheit des Ausdrucks, die alles dahintrifft. Sie wurde stürmisch gerufen.

K. K. privil. Theater in der Leopoldstadt.

Neues hat das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt seit dem „Zauberbuche“ nichts gebracht. Es beschränkte sich durchgängig auf Reprisen, unter welchen wir des „Zauberdrachen“ (Pantomime) bloß deswegen erwähnen, weil Hr. Fenzl nach seiner Krankheit das erste Mal in diesem Stücke auftrat und von dem Publicum deutliche Beweise seines Wohlwollens erhielt. Auch die übrigen Mitwirkenden, besonders Mlle. Rothmüller und Hr. Rinke, wußten sich Theilnahme zu erwerben.

Wenn wir der zwey Gastspiele — nemlich jenes der Mad. Horny und des neuen des Hrn. Patart — erwähnen, von welchen erstere gar keine Theilnahme erweckte, letzterer, wenn auch den Anfänger, doch wenigstens den Anfänger von einigem Talent verräth, so geschieht dieses bloß der Vollständigkeit unserer Berichte zu Ehren, keineswegs aber wegen der Merkwürdigkeit des Gegenstandes. Man kann sagen, daß es dieses Theater allein ist, welches zu einer Zeit, wo alle anderen mit ihren besten Kräften in die Schranken zu treten bemüht sind — sich als ruhiger Zuschauer gefällt. Wir hören, es bereite im Stillen für die günstige Theaterzeit die glänzendsten Neuigkeiten vor und sehen denselben mit voller Erwartung entgegen.

(Mit Nr. 38 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.